

...den Auto... dem... einen Fähre nach Albanien übersetzen. Zwei Tage lang warteten die fünfköpfige Familie und der Lastwagenfahrer, bis sie endlich Tickets bekamen. Die kosteten dann doppelt so viel wie Waltraud Klett im Internet recherchiert hatte. Dazu kam, dass Albanien dem Lastwagenfahrer die Durchfahrt verweigerte und er mit der Fähre nach Kroatien musste, um in den Kosovo zu gelangen. An der Grenze sollte er dann für die Einfuhr des Hausrats 1000 Euro Zoll bezahlen. Es gelang ihm aber, den Zöllner auf 150 Euro und das Handy von Isen Avdijaj herunterzuhandeln. Nach fünf Tagen Reise waren schließlich alle bei Isen Avdijajs Schwester angelangt, wo

...bauen, zerbröselte der Boden und die Mauersteine fielen heraus“, erzählte Elvira. Zehn Jahre lang hatte der Rohbau ohne Fenster und Türen auf dem Sandboden gestanden, und die Witterung hatte dem Haus arg zugesetzt. Das offenbar hatte der Gutachter, der das Haus angeschaut hatte, nicht erkannt. Dem Unterstützerkreis und der Familie Avdijaj hatte er mitgeteilt, es sei in einem guten Zustand.

Das Geld bekam die Familie vom Verkäufer nicht zurück, stattdessen gab er ihnen ein wesentlich größeres Grundstück. „Das war gut“, findet Elvira, „denn Grundstücke gibt es eigentlich nicht und wir hätten für dieses Geld nie eins bekommen.“ Im-

...der Wohnung... uns gewöhnt“, meinte Elvira gestern. Aber die beiden Zimmer kosten 50 Euro Miete im Monat. Jetzt hat die Familie gerade noch 500 Euro. Das reicht für die Miete und das Essen im September und vielleicht auch noch Oktober, nicht aber für Baumaterial wie Zement oder Isoliermaterial. Auf dem Konto des Unterstützerkreises ist noch etwas Geld, das nun überwiesen wird. Trotzdem bittet der Kreis um weitere Spenden, vor allem um Daueraufträge auch noch so kleiner Summen, damit der tägliche Bedarf gedeckt werden kann. Denn mit einem Arbeitsplatz für Isen und Dzevahire Avdijaj sieht es schlecht aus.

## Sätze ranken sich um J. Lo

„Little pen“-Autoren in einem Bändchen versammelt

MÖSSINGEN (jon). So einen schönen Anfangssatz muss man erst einmal hinlegen können: „Wenn du sieben Augen mit einem Würfel würfelst, dann drei Meter südlich, fünfzehn Meilen von Pfingsten entfernt mit einem Huhn redest und einer feinen Dame ein Pupskissen auf den Stuhl legst, kommt ein Ramsoti dahergeflogen und holt dich ab.“ Sophie Leins aus Hirrlingen hat ihn sich ausgedacht, als den verheißungsvollen Beginn ihrer netten Geschichte „Eine schöne Reise“, die zum Bimsalabum-Land führt. Sie war die jüngste der Autoren, die im Oktober 2001 bei einem Schreibwettbewerb der Mössinger Schriftstellervereinigung „little pen“ für ihre Beiträge ausgezeichnet wurden. Sophie bekam völlig zu Recht einen „Supersonderpreis“ in Gestalt eines Cityrollers.

In einem Büchlein von 72 Seiten mit dem Titel „Goethe, Schiller und jetzt wir“ sind nunmehr Texte von siebzehn jungen Menschen „im Alter zwischen zehn und sechsundzwanzig Jahren“, aus der Region vereint, Prosa, Gedichte und auch eine kleine Weltuntergangs-Komödie in Knittelreimen von Yannick Gerstorfer. Da ranken sich Sätze um die Spitzenfigur von Jennifer Lopez, da wird aus dem Schullandheim erzählt, da verweben sich lyrisch „Gedanken zu paradiesisch anmutenden Bildern“. Sprachlich recht ausgefeilt kommen die kleinen Texte von Elisa Weber angeschwebt, die dem Leser mit lebhafter Empfindung ihre Gefühlszustände vor Augen bringen kann. Die Verlagswerbung sagt: „Um Träume, Wünsche und Alltagsbeobachtungen kreisen



die Geschichten und Gedichte, die erstaunlich stilsicher und mit oft überraschenden Pointen Lust auf mehr machen.“ So weit, so gut.

Herausgegeben hat die Sammlung die Mössingerin Christine Brendle, die im Vorwort anmerkt: „Unsere jungen Autoren haben über ihre Welt geschrieben und sie haben mit Freude geschrieben.“ Und das ist eigentlich das Ärgerliche an dem Büchlein. Kopfschütteln rufen nämlich Titel, Klappentext und Vorwort hervor. Die Klassiker und „jetzt wir“ – vermutlich ist das ja irgendwie augenzwinkernd ironisch gemeint. Aber es ist eigentlich nur überaus peinlich. Auf der Rückseite liest man: „Die Preisträger des Nachwuchsautorenwettbewerbs des Little Pen schreiben so gerne wie einst Goethe und Schiller – allerdings

mit dem Unterschied, dass sie anschließend noch zum Basketball gehen.“ Was soll das eigentlich bedeuten? Die besagten zwei Männer haben nicht „gerne“ im Sinne des Little Pen geschrieben. Sowenig, wie alle die siebzehn Autoren nach dem Schreiben zum Basketball tigern.

Im Vorwort heißt es: „Wir leben sowohl wirtschaftlich als auch politisch in einer Zeit, in der Phantasie, Kreativität und Schöpferkraft wichtiger sind denn je, um neue Lösungsmöglichkeiten für die Aufgaben dieser Welt zu finden.“ Abgesehen davon, dass jedes Wörterbuch „Kreativität“ mit „Schöpferkraft“ übersetzt, ist das eine gedankenfreie Verlautbarung wie vom Beamten im Wirtschaftsministerium.

Man hätte auch noch gern einiges mehr gewusst über die Schreibenden als nur die pauschale Altersangabe, zumal sie für die Zeit des Wettbewerbs galt. Und wenn das jetzt „die Besten“ sind, warum wurden dann einige der Texte beim Schreibwettbewerb nicht ausgezeichnet? Der Hauptpreisträger von damals ist hingegen gar nicht abgedruckt. Kein Wort auch über die Wettbewerbsbedingungen, die angelegten Maßstäbe und die Auswahlkriterien.

Den jungen Autoren ist das natürlich nicht anzulasten. Sollten sie denn weiter schreiben wollen, kann man ihnen nur die Erkenntnis wünschen, dass diejenigen, die „gerne schreiben“ und „mit Freude“ ihr Griffelchen spitzen oder ihre Maus beklicken, fast nie gute Schriftsteller sind. Und schon gar keine Dichter.

**INFO** Goethe, Schiller und jetzt wir, éditions trèves, Trier 2003, 9.80 Euro.

Schwäbisches Tagblatt 03.09.2003